Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 3

Artikel: Gang durch den Dorffriedhof
Autor: Blum, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des; das Fahrzeug verläßt die befreundete bekannte Küste. Doch wir haben uns dem rechten Führer anvertraut. Darum getrost, es geht nicht hinaus zu endloser Irrfahrt oder zum Lande des Schreckens, bei ihrem Erwachen wird die Seele sich in der beseligenden Heimat sehen und um sich her die ewigen Güter, die sie in der Fremde empfangen hat.

Adolf Däster, Aarau.

Gang durch den Dorffriedhof

Von Ruth Blum.

Rings um die schöne Kirche, die von der Kuppe eines hohen Rebhügels weit ins Land hinausschaut, reihen sich unzählige Gräber. Der große Totengarten gewährt vielen Seligen Raum. Vierzig und fünfzig Jahre lang dürfen sie ungestört in ihren Grüften schlafen, bevor neue Leiber unerbittlich Platz verlangen und die Gebeine der alten Generationen namenlos in die kühle, dunkle Erde versinken ...

Friedlich umfaßt eine graue, verwitterte Mauer die Stätte des ewigen Schlummers. Gegen Süden liegen die alten Gräber, gegen Norden die neuen. Bald aber werden die Toten des Dorfes auf die Südseite wandern, und die gepflegten neuen Hügel werden veraltern, verwildern. So ergibt sich im Laufe der Jahrhunderte das ewig-gleiche Wanderspiel zwischen Norden und Süden; und was heute im lieblichen Blumenschmuck prangt, wird morgen bedeckt von den wuchernden Moosen der Vergangenheit.

Ich schritt erst durch den neuen Teil des Gottesackers. Da war alles Schönheit, Farbenpracht und liebevolle Pflege. Da grünte kein Unkraut zwischen den sorgsam geschnittenen Rosensträuchen, zwischen Tränenfuchsien, Begonien und herbstlichen Astern. Säuberlich erglänzte der weiße Kies auf den schmalen Wegen. Marmorkreuze und schöne Steine verkündeten die Namen der Bestatteten. Jedes einzelne Grab war treulich bedacht, und ich staunte über den guten Geschmack der bäuerlichen Hinterlassenen. Bunte Blumenpracht bedeckten die Hügel, sinnvolle Verzierungen oder ernste Bibelsprüche waren den schlichten, gradlinigen Denkmälern eingemeißelt. Den Grabstein einer kinderreichen, hingebenden Mutter schmückte eine edle Opferflamme. Auf dem bescheidenen Kreuze eines Handwerkers sah man Hammer und Zange, auf der Gedenktafel eines Soldaten Helm und Seitengewehr. Das Relief eines Säemannes bezeichnete die letzte Ruhestätte eines wackern Ackerbauers, während sich auf dem Grabe eines Winzers die einfache Skulptur eines Bückiträgers erhob. So wurden auf diesem Felde der Verstorbenen nicht nur ihre Taten verherrlicht, sondern auch die Gaben der heimatlichen Scholle gepriesen. Denn wahrlich, die Geschlechter versinken nur zu rasch in der Erde — Brot und Wein aber gedeihen ewiglich!

Aufmerksam las ich die vielen Grabinschriften. Einige Bibelsprüche kehrten immer wieder, so: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" — „Die Liebe höret nimmer auf!" — „Und Gott wird abwischen alle Tränen!" Recht nachdenklich stimmte mich der kummervolle Ausruf auf der abgebrochenen Marmorsäule eines zwanzigjährigen Mädchens: „Allzufrüh!" Tröstlicher erschien mir das Abschiedswort, das eine trauernde Witwe ihrem Gatten weihte: „Auf Wiedersehen!" und ein kleines, gerührtes Lächeln gar entlockte mir das naive Sprüchlein über dem Grabe eines Armenpflegers:

„Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Tränen Tote wecken,
So würde dich gewiß nicht hier
Die kühle Erde decken!"

Einer aufopfernden und frommen Hebamme, die fast fünfzig Jahre lang die kleinen Dorfbürger empfing, schenkte die dankbare Gemeinde das verheißungsvolle Wort: „Das Andenken des Gerechten wird im Segen stehen!" — Einem Streitsüchtigen hingegen, der mit allen Nachbarn gehändelt hatte, schrieben die Überlebenden vielsagend auf den Grabstein:

„Auf dem Friedhof ist's so schaurig,
Öd und still und leer und traurig.
Und doch kehret hier allein
Friede in mein Herz hinein!"

Lange verweilte ich auch auf dem alten Teil des Totengartens, an der Mauer gegen Süden. Da war schon viel Vergessenheit eingefangen zwischen wild-romantisch wuchernden Büschen und Gräbern. Da war viel schmerzliche Einsamkeit noch im Tode. Manche Gräber lagen in vollkommener Verödung nebeneinander; auf andern widerum blühten nur noch spärliche Blumen, die von selber kamen, Jahr für Jahr; Löwenmäulchen, die sich getreulich versammelten, violette Herbstästerchen und ab und zu ein verirrtes Röschen. Ergreifend erhoben sich die schiefen, verwitterten Grabsteine aus dem niedern Buschwerk, trostlos wirkten die verrosteten Metallkreuze mit zerschlagenen Emailschildern, verblichenen, altmodischen Photographien. Viele Gedenktafeln hatten die meisten Buchstaben verloren, so daß niemand mehr den Namen des Bestatteten entziffern konnte. Ich gewahrte neben dem prunkvollen schwarzen Marmor-Obelisken eines einstigen Dorfmagnaten die traurig-verwilderte Grube eines Namenlosen, der nur noch Nummer war und auf kleinem Eisenschild die Zahl 56 trug. Schnürgras und Baumtropfen bedeckten den eingesunkenen Hügel, zwei kleine Felsblöcke drückten dort die Erde, wo vermutlich der Kopf des Verstorbenen ruhte. So war selbst im Tode das mühselige Haupt eines armen Hungerleiders belastet! Im Tode blieb er Nummer nur, wie er einst zu Lebzeiten wohl gewesen! Vollends erschütterte mich ein gänzlich zerstörter Blechkranz auf der Mitte des Grabes, von welchem alle bunten Glasperlen verschwunden waren und nur ein nacktes Gerippe, ein unsäglich klägliches Christusbild mit Dornenkrone umgab. Grenzenloses Leid sprach aus dem traurigen Antlitz des Gekreuzigten, Leid über die Hartherzigkeit der Menschen, die einem namenlosen Toten nicht e i n e freundliche Blume schenkten!

Wie freundlich wirkt dagegen die Schlummerstätte eines kleinen, vor vielen Jahren verstorbenen Schulmeisters! Sein Gärtlein war über und über bedeckt mit leuchtenden Ringelblumen. Fremde, doch liebevolle Hände hatten diese herbstlichen Sönnchen gepflanzt; denn keine Verwandten lebten noch im Dorfe. Vielleicht ehrte so eine dankbare, zum alten Jümpferlein gewordene Schülerin, den Grabhügel des einstigen Lehrers. Golden strahlten die Blumen in den tiefblauen Oktoberhimmel hinein. Oh, über einem solchen Grabe verliert der Friedhof seine ganze Traurigkeit, und die Stätte der Verwesung wandelt sich in einen Vorhof der Auferstehung und des Lebens!

November

Zu Haufen ist das Laub gefegt,
die letzten Blätter fallen ab.
Erst tanzten sie vom Wind bewegt,
jetzt schmücken sie des Sommers Grab.

Die Tage blicken grau und fliehn,
die Bäume ächzen schon im Wald,
des Morgens Nebelschwaden ziehn,
und Gärten frieren. — Es wird kalt.

Cecil Dietsche

Das Fest in Assisi

Legende von Maria Dutli-Rutishauser

In Umbrien ist es Herbst. Ganz langsam, ohne daß es jemand merkte, ist der Tag ein klein wenig kürzer geworden. Von den grauen Bergen kommt Kühle in die weite Ebene. Gestern hat man die ersten Trauben geschnitten in den Rebbergen. Sie sind schwer und golden wie im besten Jahre.